

Der „Tempo“ zur österreichischen Regierungskrise.

Ein Teil der Berliner Abendblätter beschäftigt sich ausschließlich mit der österreichischen Regierungskrise. Sein Vordergrund der Betrachtungen liegt die Möglichkeit einer Vereinigung Österreichs mit Preußen, die der „Tempo“ in einem deutlichen Artikel ausführlich behandelt. Es heißt dort: „Die deutsche Presse vertritt nach wie vor die finanzielle Geländebildung Österreichs als unerschütterlich. In dem Land zusammenhängen nicht, jedoch es sich selber überlassen ist. Das ist falsch, denn das Österreich in den letzten Jahren so seinen Vermögen, bewiesen genau das Gegenteil der deutschen Kritik, das die wirtschaftliche und finanzielle Überentwicklung Österreichs es von dem Gedanken eines wirtschaftlichen Zusammenstoßes mit Preußen abdrängen muß und die modernen Österreichern der Besetzungsmacht treiben, auf jede unabhängige Kritik zu verzichten, um mit ihrem eigenen Nachbarn ein größeres Deutschland zu bilden, das das Mitteleuropa beherrschen würde.“

Die Politik des Kaisers Seipel habe die Berücksichtigung dieses allseitigen Träumens hindernd im Wege gehalten und dieses Land zu demselben das Blatt, das Seipel die Führer der Partei wieder übernimmt. Selbst wenn das nicht der Fall sein sollte, so wird die Vereinigung der beiden Länder doch nicht erfolgen, weil sowohl die Große wie die Kleine Entente die Bildung eines deutsch-österreichischen Blokes verhindern würden.

Der Streit bei der Berliner Hochbahn.

Das Verkehrsproblem der Berliner Hochbahn hat in der letzten Nacht beschlossen, den Betrieb am Dienstag früh zu verfallen, trotzdem die Gesellschaft erklärt, daß nach dem Tarifrecht ein Streik für sie nicht in Frage komme, da ein verbindlich erklärter Schiedsgericht vorliegt. Von der Streiklösung wird betont, daß es sich beim Streik nicht nur um eine Lohnherabsetzung, sondern auch um die Wiederanerkennung einiger in der Kriegszeit stillgelegt gebliebener Tarifbestandteile höherer Dienstverträge handle.

Da die Hochbahndirektion erklärt hat, hierbei keine Zugeständnisse machen zu können, so ist mit einer längeren Streikdauer zu rechnen.

— Und dabei reden die Demokraten und Sozialdemokraten immer, im Interesse des inneren Friedens müßten wir eine Linienregierung haben. Da haben wir ja den ersten Anfang dessen, was uns bei der fortgesetzten Nachlässigkeit an Ruhe und Frieden bevorsteht. Solange nicht eine Kursänderung kommt und damit der Sinn für staatsbürgerliche Pflicht und Ordnung zurücksteht, mit einem Wort solange wir nicht aus dem Sozialismus heraus sind, wird es keine Ruhe und keinen Frieden in Deutschland geben. Sozialismus ist nun einmal Kampf, Klassenkampf und also das Gegenteil von Ruhe und Frieden. Das hat ja auch der Herr Reichspräsident Herr Scheidemann, Herr Mannheimer, in seiner höchsten Würde am Sonntag deutlich genug ausgesprochen.

Man wird sich wundern, was uns die Gewerkschaften seitlich schon in nächster Zeit und schließlich nach dem 1. Dezember, die die Hintelegen lassen, an Ruhe und Frieden bringen werden. Diese Leute leben ja doch noch Klassenkampf, da werden sie doch nicht Frieden bringen.

Zu den Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn.

Am 10. November 1924 fand eine Besprechung der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit den am Vorkampftag beteiligten Gewerkschaften wegen der Lohnforderungen statt. Da die Entscheidung über Veränderung der Löhne grundsätzlich dem Verwaltungsrat zugehört, wird von der Hauptverwaltung kein bestimmtes einflussreiches Verhandlungsverfahren in Erwägung der Lösung gemacht werden, über deren Umfang mit den Gewerkschaftsvertretern eine vorläufige Verständigung erzielt ist.

Die Insel der verlorenen Schiffe.

Roman von Erlendson Marlett.
Uns Deutsche übertrug von Ottomar Reichard, 3. Fortsetzung.
„Das hier nicht gesagt, daß mit ein trockener Tod beheimt sei?“
„Dann verließ ich wieder das Versteck.“
„Als er wieder zu sich kam, verfuhr er, so rekapitulieren. Er lag zwischen einem zertrümmerten Ventilator und anderen fragwürdigen Dingen, und nachdem er erst diese summen Zeugnisse des Schiffbruchs von sich gestäubert hatte, ließ er sich auf einem Sessel nieder. Dann blühte er sich um.“
„Die Lage des Schiffes war noch schwerer als vorher. Wahrscheinlich waren noch andere Schiffe eingeschlagen worden, und ein weiterer Teil des Raumes hatte sich mit Wasser gefüllt.“
„Während das Borrelteil bereits ganz unter Wasser stand, war das Hinterteil aber völlig trocken und schien vor dem Weller gekippt.“
„Haward war allein. Er wollte vom Tisch aufstehen, ja, aber sofort wieder zurück.“
„Langsam, langsam,“ murmelte er, „ein zweites Mal geht's nicht.“ Er drehte die Hand aus und mußte feststellen, daß sie arg zitterte.“
„Guter Gott, dachte er, ich bin so schwach wie ein Kind. Aber nach und nach kam seine Gehirnfunktion wieder in richtiger Gang. Das war der Zeitpunkt, da die See verkommen nicht mehr vor seinen Augen; alles nahm wieder hübsch seinen ordentlichen Platz ein. Er lag zu dem bewußten Himmel hinauf und stellte fest, daß die Sonne im Zenith stand.“
„Guter Gott, dachte er wieder, das muß mich ja schon gepakt haben, wenn ich so lange betäubt war. Soll heute morgen

Schutz Zoll und Brotpreis.

Der Krieg hat gelehrt, daß wir alles auf die Füße stellen müssen, um unsere Landwirte leitungsunfähig zu machen, um den Getreideertrag zu steigern.
Das ist natürlich nur möglich, wenn die Regierung die Landwirte nicht nur ausnahmsweise Schutzkornsteuer (Einkauf von Getreide) durch den Verkauf unter den strengen Produktionskosten, um Abzug zu gewinnen) läßt. Die Sozialdemokratie mit ihren Generalitäten aber läßt über Brotwucher, besonders im Wahlkampf ist es ein von ihr gebräuchtes Wahlkampfmittel, den Schuss auf die Erhaltung der deutschen Wirtschaft als Wucher hinzuweisen.
Es ist selbst notwendig, daran zu erinnern, wie vor dem Kriege der Schutz auf die Getreidepreise gewirkt hat. Das Schlagwort von „Brotwucher“ wird denn durch die amtlichen Zahlen der Vorkriegszeit ins rechte Licht gerückt. Der Preis für die Körne betrug nämlich:

1851/50 (Weizen Roggen)	201 - 170 -
1861/70	200 - 163 -
1870/78	232 - 180 -
1879/84 (10. - Wrt. Zoll vor Tr.)	200 - 170 -
1885/87 (30. - - - -)	189 - 131 -
1888/92 (50. - - - -)	193 - 169 -
1895/04 (63. - - - -)	160 - 134 -

Die Einführung der Schutzzölle auf die Getreidepreise hat sich als ein Mittel erwiesen, um die Erträge der Landwirtschaft zu erhöhen. Die Landwirte sind durch die Erträge der Landwirtschaft zu erhöhen. Die Landwirte sind durch die Erträge der Landwirtschaft zu erhöhen.

Die Haltung der Sozialdemokratie zur Schutzzollfrage läßt sich also nur aus politischen Gründen erklären, nicht aus dem Bestreben, billigeres Brot für die Arbeiter zu liefern. Ein solches Bestreben hat einmal den Grund des Kampfes der Sozialdemokratie gegen die Schutzzölle enthalten, es möglich war, das amerikanische Getreide zu importieren, den deutschen Bauern in das Protektorat zu bringen, was er selbst in einem Artikel über die Feinde der Landwirtschaft in der „Sozialdemokratie“ veröffentlicht hat.

Wie wir uns selber ehren!

Am Sonnabendvormittag ist ein Teil der deutschen Mannschaft des „J. R. III“ aus Amerika zurückgekehrt und, mit dem Dampfer „München“ gelandet. Der Empfang der deutschen Luftfahrer vollzog sich ohne alle Feierlichkeiten. Ein Beamter des „Norddeutschen Lloyd“, zahlreiche Photographen und Filmleute empfingen.

Weder die Stadt Bremerhaven noch die deutsche Regierung oder die großen deutschen Luftfahrerverbände hatten Vertreter entsandt, um der erfolgreichen Mannschaft Glückwünsche auszusprechen.

Die verlaufte, ist eine besondere Feierlichkeit erst anlässlich der Rückkehr Dr. Cadeners, mit dem 23. November in Bremerhaven mit dem „Columbus“ eintrifft, geplant. Die zurückgekehrten Zeppelinleute werden sich voraussichtlich ohne weiteren Aufenthalt nach Friedrichshafen zurückgeben.

Es ist ja gewiß schön und richtig, daß bei Rückkehr Dr. Cadeners eine Feier stattfindet, und sie kann nicht feierlich und würdig genug sein.

„Macht schäme mich vor meinen Freunden: vor meinen Feinden will ich mich schon selber schämen?“
Unter der Herrschaft der Sozialdemokraten hat die deutsche See sich sehr zu schämen gelernt. Wie Gott es so seinen „Freunden“, eben diesen Sozialdemokraten, läßt!

Der preussische Ministerpräsident Braun hat an Grund des § 11 des Verleugesetzes nachfolgende Verordnungen erlassen: „In der Ausgabe der „Deutschen Tageszeitung“ vom 8. November d. J. steht unter der Überschrift: Ministerpräsident Braun gegen die Landwirte“ mitgeteilt, ich hätte in Scheidemann in einer Verleumdung erwidert, „überall, wo Schutzzölle eingeführt worden seien, sei der Getreideertrag zurückgegangen“. Das ist unrichtig. Richtig ist vielmehr, daß ich erklärt habe, in den Ländern ohne Schutz Zoll lände die Getreideerträge höher als in Deutschland und in den Ländern, die gleiche Schutzpolitik trieben.“

Es wäre interessant, zu hören, welche Länder der Herr Ministerpräsident meint. Unter den Weizen und die Getreideerträge je Hektarfläche in seinem Lande der Welt so hoch wie in Deutschland. Um übrigen verweisen wir auf obige Zusammenstellungen, aus der sich zugleich die Ertragssteigerung unter der Herrschaft des Schutzzolls ergibt, den die Getreideerträge je Hektarfläche in geringerem Angebot müßte der Preis höher hätte niedriger sein. Es ist ja auch selbstverständlich, daß erst ein Schutz gegen ausländische Scheuere, prelle dem Landwirt die Möglichkeit gibt, künstlichen Düngers in größeren Mengen in den Acker hineinzuführen.

Ueberrig ist es interessant, dem Verhalten des Herrn Ministerpräsidenten Braun das seines etwa größeren Kollegen, Präsidenten Coolidge, gegenüberzustellen:

Die Radio-Agentur meldet aus Washington: Die Republikaner haben sich während des Wahlkampfes verpflichtet, die Landwirtschaft für besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Nunmehr ist von Coolidge eine Kommission ins Leben gerufen, die sich aus mehreren Agrarbeamten zusammensetzt und der die Prüfung der Landwirtschaft obliegt.

Freilich ist Coolidge ja nur ein Mann, der in der Landwirtschaft ganz geworben ist, während Herr Ministerpräsident Braun — fast jeder Weltbürger ist und also von so weltlichen Dingen wie Weltwirtschaft usw. bedeutend mehr verstehen muß als sein Kollege dahinten in dem „weltfremden“ Amerika. — „Schüta, mein Vaterland!“

Gehaltsauflösung und Beamtenorganisation.

Am Montag trat der Geschäftsausschuss der Beamtenvereinigungen in Berlin zusammen, um zu der von der Regierung angebotenen Erhöhung der Beamtengehälter Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen konnten nach nicht zu Ende geführt werden, da innerhalb der einzelnen Richtungen offenbar keine volle Übereinstimmung herrschte. Man war sich jedoch allgemein darüber einig, daß vor einer zu erwartenden Regierungsveränderung

„Queen“ eben Augenblick sinken müßte, und da zog ich es eben vor, kämpfend unterzugehen. Was macht sie denn?“

„Sie atmet, aber wehr nicht. Seit Sie beide wieder an Bord sind, hat sie sich noch nicht bewegt.“
„Das ist nicht weiter erstaunlich, nach mir sollte sie atmen. Haben Sie versucht, Sie wieder zum Bewußtsein zu bringen?“
„Nein, ich weiß nicht, wie man das macht.“
„Ich habe sie in die Halle gebracht und auf ein Sofa gelegt. Dann habe ich verurteilt, ihr ein paar Tropfen Whisky einzuführen. Aber ich hatte Angst und...“
„Jacquettt zitterte schon wieder.“
„Ich werde mal nach ihr sehen,“ erklärte Haward und verfuhr auf die Wette zu kommen. „Ich hätte mich noch sehr schwach; aber wenn Sie mich helfen, wird es schon gehen, und dann werden wir sehen, was zu machen ist.“ Er grüßte die Hand, die Jacquettt ihm bot. „Hatten Sie jetzt erst. So, sind Sie fester?“
„Auf ein besonderes Zeichen Jacquetts rief sich Haward zusammen, ergab sich, stützte sich an den Polizeihaupter und kam langsam vorwärts.“
„Es wird gehen,“ sagte er trocken. „Hebtregens, wo haben Sie es angefangen, die Dame bis da hinein zu bringen?“
„Da das Borrelteil lag noch nicht so tief im Wasser, wie dies jetzt der Fall ist, hätte ich wohl die Wette immerzu darüber weg, und ich habe alle Hände voll zu tun gehabt, damit wir beide nicht wieder ins Meer zerstückelt wurden. Zum Glück ging's.“
„Haward betrachtete die Halle, die allerdings nicht mehr von tauchend elektrischen Lampen leuchtend erleuchtet war, aber immerhin bis auf einige durcheinander gemorene Gegenstände noch ein recht komfortables und

erklären über die Auflockerung der Beamtengehälter eine Erhöhung der Beamtengehälter im Reichsfinanzministerium und dem Reichsanwalt vorzulegen. Die Höhe dieser Erhöhungen ist nach dem Reichstag abzuwarten. Dieser soll erst in der nächsten, am Mittwoch stattfindenden Sitzung gefaßt werden.

Kommunistisches.

Am Sonntag fand in Jena eine große kommunistische Versammlung statt. Anschließend veranstalteten die Kommunisten einen Umzug mit roten Fahnen, obwohl dieser von der Polizei verboten war. Auf dem Markt hatten sich ungefähr 3000 Kommunisten angeammelt. Die Polizei sah sich veranlaßt, einzugreifen und den Platz zu räumen. Da ihr Widerstand entgegengesetzt und sie tätlich angegriffen wurde, war sie genötigt, von ihrem Gummiknüppel Gebrauch zu machen. Die Kommunisten haben ganz erhebliche Verluste erlitten. Es wurden auf kommunistischer Seite etwa 30 bis 40 Verwundete, davon sieben schwer, gezählt.

Auch in Gotha kam es bei dem am 9. Novbr. stattgefundenen „Kommunistentag“ zu einer blutigen Schlächt.

Im Zusammenhang mit der in Chemnitz erfolgten Auflösung einer großen Menge von Sprengstoffen und Material zur Herstellung von Handgranaten sind in den letzten Tagen mehrere Kommunisten verhaftet worden. Unter den Sprengstoffen befand sich auch sog. Nitrat, ein in der Wirkung jähzorniger Ammoniumperchloratstoff.

Die Kommunisten haben wiederum Max Börs als Spitzenkandidaten auf die Reichsliste ihrer Partei gewählt. Da er im Justizhaus sitzt, kann er nicht gewählt werden, aber seine Nominierung ist bezeichnend für den Geist des Kommunismus, den unsere Verfassung nach wie vor als politische Partei gegen sich laufen lassen.

Der kroatische Bauernführer Raditsch (Kommunist) hat sich aus der Bildung des reaktionären Kabinetts Börs in Jugoslawien die Konkurrenz gegen und das Land verlassen. Es verfaßt, daß er über Italien nach der Schweiz gehen will. Vermutlich wird er dort Zuhilfenahme russischen Kommunisten nehmen.

Der „Unioersal“ in Bukarest veröffentlicht ein Telegramm des internationalen Bauernkongresses in Moskau an den Führer der rumänischen Bauernschaft Dr. Cristescu. Dieser soll sich darin aufgefordert, den Kampf für Freiheit, Demokratie und die Abrüstung aufzunehmen. Der „Unioersal“ erklärt, daß dieses Telegramm ein Fehlschlag für die engeren Beziehungen sei, die zwischen dem Führer der rumänischen Bauernschaft und Moskau bestehen. Die Regierung habe die Pflicht, gegen diese staatsgefährlichen Untreue einzuschreiten.

In den nächsten Tagen beginnt in Romo ein Prozeß gegen bolschewistische Agitatoren. Auf der Anklagebank werden dreizehn Personen sitzen.

„Tempo“ meldet aus Newyor, daß die Behörden im Besitz einer Walfahrt Einweisung an die amerikanischen Kommunisten sind, die zu London von Exemplaren der Walfahrtmappe verteilt worden seien. Einmalig übermittelt den amerikanischen Kommunisten die Glückwünsche der dritten Internationale und spricht ihnen Anerkennung dafür aus, daß sie den Kommunisten Fortschritt als Kandidaten aufgestellt hätten. Wenn die Gehälter des Briefes erwiesen werden sollte, meint „Tempo“, würde die Anerkennung der Sowjets in amerikanischen Regierungskreisen nicht mehr in Erwägung gezogen werden.

Ingruisches Aussehen hatte, entdeckte im Halbdunfel auf einem Sofa die Umrisse eines menschlichen Körpers und schleppte sich bis zu ihm hin.

Ein junges Mädchen lag dort, unbewußt, bestrahlt. Sie war wachselnig, und nur ihre prachtvollen, aber Schalter und Arme fehlenden Haare leuchteten in goldenem Reflexen. Die Augen waren geschlossen, die Lippen blau. „Erschrickt war sie hübsch, viel leicht sogar schön. In diesem Augenblick aber kamen ihre Hände zu ihrer Verstellung. Die Arme bot einen mittelbreitigen Anblick.“

Auch Haward wurde von tiefem Mitleid ergriffen. Zugleich empfand er aber ein Gefühl von Wut. „Nein, sie sollte nicht sterben! Er hatte sie dem Tode entzogen, und er würde nicht zulassen, daß der Tod sie ihm wieder entziele.“

Rach frante er in seinem Gedächtnis all seine Kenntnisse über die Wahrgelie zusammen. Die Augen waren geschlossen, angewunden aber. Er rief ihr die Handgelenke und die Schließen, dann legte er sie mit Jacquetts Hilfe auf den Fußboden, und über ihr liegend ergriff er mit beiden Händen ihre Arme. Schon nach zehn Minuten künstlicher Atmung wurde ein Seufzer vernommen, ein Zittern durchschlag den Körper, sie öffnete die Augen ein wenig und schloß sie dann sofort wieder, zu müde, um die Bemühungen ihres Retters aus eigener Kraft zu unterstützen. Zuerst begann das Ziel der Unterwelt. Sie brachten ihr jetzt einige Tropfen Whisky, und unter der Einwirkung des Alkohols kam das Herz ein wenig besser in Gang. Freilich wurde ihr Körper von einem betäubigen Fieber erschüttert, der aber bald nachließ. Langsam kam sie zu sich.

(Fortsetzung folgt.)